

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 50

Artikel: Das Kriegswesen der Italiener im Mittelalter und die Condottieri

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLII. Jahrgang.

Basel.

16. December 1876.

Nr. 50.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Major von Egger.

Inhalt: Das Kriegswesen der Italiener im Mittelalter und die Condottieri. (Schluß.) — Die Kriegsorganisation und Entwicklung der europäischen Heere. (Schluß.) — Personal Chronik der Obdenburgischen Offiziere und Beamten von 1775—1867. — Eidgenossenschaft: Kreisfahr. Iben. Veränderungen in dem Instructionscorps. Ueber die Abberufung des Herrn Oberst-Divisionär Glingens und die Entlassung des Herrn Oberst-Divisionär Merlav. Eine Blamage des Herrn Oberfeldarztes. Der Kampf der „Allg. Schweizerischen Militär-Zeitung“ mit der Militär-Sanktät — Vertichtigung.

Das Kriegswesen der Italiener im Mittelalter und die Condottieri.

(Schluß.)

Der in den Städten verbürgerte Adel leistete meist Reiterdienst. Steuerbefreiung, Auszeichnung und Belohnungen munterten zum Dienst zu Pferd auf. Reichere Städte (z. B. Mailand 1227) gab denen, welche sich verpflichteten zu Pferd zu dienen, einen fortlaufenden Sold. Das Vermögen bestimmte, wer mit einem, zwei oder drei Pferden dienen mußte. Wer zum Dienst untauglich war, der mußte seine Waffen und Pferde der Stadt zur Verfügung stellen. Pferde und Waffen, die im Feld verloren gingen, wurden nach ihrem Werthe ersetzt.

Die Beute war eine Lockung zum Kriegsdienst. Für Gefangene wurden Preise bezahlt.

In dem langen Kampf der Welfen und Ghibellinen wurden die Kriege meist durch Bürger geführt. Doch nicht auf die Kämpfe Stadt gegen Stadt beschränkten sich die Fehden, sondern jede Stadt hatte wieder ihre Parteiungen. Oft wurde eine Partei aus einer Stadt verbannt. Oft fanden die Verbannten Aufnahme bei den Parteigenossen anderer Städte, wenn diese sie aber abwiesen, zwang sie die Noth selbstständig auf Abenteuer auszugehen. Bald bekam der Name Verbannter (*fuoruscito*, *bandito*) einen üblen Klang. Die Banden traten für Sold in Dienst von Großen und Städten, und wenn es ihnen einmal zur Gewohnheit geworden, das Brod mit dem Schwert zu erwerben, so fragten sie nicht mehr für was für eine Sache sie fochten.

Schon frühe hatten die italienischen Städte nebst den Aufgeboten der Bürger im Krieg Söldner unterhalten. Als aber die Bürger reicher wurden

und sie den Kriegsdienst lästig fanden, so fingen sie an, ihre Kriege mehr und mehr durch Miethtruppen zu führen.

Die Söldner wurden die Stütze der Stadtdogte und in dem Maße, als sich die Bürgerschaft des Kriegsdienstes entschlug, hüthte sie die Freiheit ein.

Kaiser Friedrich II. verließ sich nicht auf die unzuverlässige Feudalmiliz, welche große Forderungen stellte und wenig leistete, er führte seine Kriege meist durch Söldner.

Deutsche, Schweizer und Saracenen fochten unter der kaiserlichen Fahne.

König Manfred gab dem Söldnerwesen größere Ausdehnung. An seinem Hof fand jeder tapfere Ritter Pferde, Waffen und reichen Sold. Sein Heer bestand größtentheils aus Miethtruppen.

Der ritterliche König Manfred verlor die Schlacht und das Leben bei Benevent gegen das aus Abenteuern und Söldnern bestehende Heer, welches Carl von Anjou auf den Ruf des Papstes nach Italien führte.

Der Ruf von der reichen Beute flog über das Meer. Aus Frankreich, der Provence, Catalonien und Aragonien strömten Abenteurer herbei.

Mit Conrabin von Schwaben, der auszog, um Neapel wieder zu erobern, zogen Deutsche, Schweizer, Spanier und Italiener.

Mit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts fing das eigentliche Söldnerwesen in Italien an. In dem rechtslosen Zustand bildeten sich überall Gesellschaften zu gegenseitigem Schutz. Die Kaufleute waren Krieger und zogen in bewaffneten Caravanen. Alberto Scotto führte dem König von Frankreich seine Handelsgesellschaft, die aus 1500 Fußgängern und 400 Pferden bestand, zu.

Wie andere Gesellschaften, so suchten auch die Söldner ihre Macht in der Vereinigung. Ihnen war dazu die meiste Gelegenheit geboten und diese

gewährte ihnen den erheblichsten Vortheil; sie hatten überall Feinde; man brauchte sie und entließ sie, wenn man sie nicht mehr brauchte. Die Anführer fingen an eine Macht zu bilden, die sich im Krieg und bei Verträgen selbstständig geltend machte.

Als die Sicilianer sich von dem eisernen Joch, welches Carl von Anjou ihnen auferlegt hatte, befreiten, eilte Peter von Aragonien (der Erbe der Hohenstaufen) zu ihrer Hülfe herbei, mit ihm kamen 30,000 Almoharische Krieger.

So lange der Kampf der Welfen und Ghibellinen gewährt hatte, war, wie schon früher erwähnt, mancher Verbannte genöthigt gewesen unter einer fremden Fahne zu dienen, um nur das nackte Leben fristen zu können. Doch hatte man sich zu Anfang im Allgemeinen stets um die großen Parteien gruppiert. Als die Ghibellinen ihre hervorragendsten Führer in den Gzzelinen, Oberto, Pellavicino, Manfred und Conradin verloren hatten, zerstreuten sich die Haufen und wählten ihren Herrn ferner bloß nach ihrem persönlichen Vortheil. Jetzt wurde der Fahnenwechsel häufig. Die Söldner Gzzelino's hatten fünf Jahre vergehen lassen, ehe sie unter Welfischem Zeichen gegen die Ghibellinen unter den Mauern von Pisa kochten. Manfred's Söldner ließen kaum so viele Monate vorübergehen, bis sie in den Dienst Anjou's und des Papstes traten. In demselben Jahr (1266) trennen sich die Keifigen des Markgrafen Pellavicino, der eine Theil kämpft hinter den Mauern von Montevallaro, der andere im Lager der Belagerer. Dalmacio, ein Catalanier, tritt aus dem neapolitanischen in den venetianischen Dienst, da die reichen Kaufleute bessern Sold bezahlen. Vor Zara, welches er belagert, geht sein Contract zu Ende. Er geht, obgleich man denselben erneuern will, zu der belagerten Stadt über. Bald macht er die Bemerkung, Zara sei ärmer als Venedig; jetzt bietet er Venedig Zara zum Kaufe an, doch sein Anschlag wird entdeckt und er vertrieben.

So geht es jetzt durch die nächsten zwei Jahrhunderte hindurch fort.

Der Sinn für Freiheit und Selbstständigkeit, der im XI. und XII. Jahrhundert in Italien erwacht, war erlöschet. Er wurde durch die unaufhörliche Feindschaft und die ewigen Kämpfe der selbstständigen Nachbarn untergraben. Die unabhängigen Gebiete wurden allmählig die Beute mächtiger Machträuber. Anfangs Stützen und Führer der Gemeinden, warfen sie sich bald zu ihren Tyrannen auf und bemächtigten sich der Alleinherrschaft. So finden wir die Visconti in Mailand, die Scaligieri in Verona, die Gonzaga in Mantua, die Este in Ferrara, die Bentivoglio in Bologna, die Scotti in Piacenza, die Malatesta in Rimini, die Castastracani in Lucca, Strozzi in Florenz u. s. w.

Die Tyrannen nahmen fremde Söldner in Dienst, da sie ihren Landsleuten mißtrauten. So kommen eine große Anzahl fremder Abenteurer nach Italien, als: Schweizer, Burgunder, Provenzalen, Deutsche, Wallonen, Aragonier, Britten, Albanesen, Un-

garen u. a. — Ihre Anführer Arnold Baumgartner, Conrad Wirtinger, Guarniero Urslinger, Albert Sterz, Walter von Brienne, Montréal, der Engländer Hawkwood u. a. kamen mit großen Schaaren und dienten bald diesem und bald jenem Herrn nach Contract.

Die ursprünglichen Milizeinrichtungen verfielen immer mehr. Abenteuerlustiges italienisches Gesindel gesellte sich jenen Schaaren bei. Gereizt durch den Anblick der Beute und Reichthümer der fremden Miethlinge, entstand in den Mächtigen, sowie in dem Volk aus Herrschsucht und Habgierde der Wunsch, dieses gewinnreiche Handwerk selbst zu ergreifen. Anfangs traten die Italiener in die fremden Compagnien, um das Kriegshandwerk zu erlernen, später bildeten sie besondere Compagnien, so hatte Ambrogio, der Bastard von Barnabo Visconti 1365 eine starke solche Schaar unter dem Namen: Compagnia di San Giorgio.

Alberico di Barbiano, Besitzer von Cunio, Lago, Barbiano und Zagonara in der Romagna vereinte selbst alle italienischen Compagnien zum Zweck Italien von den fremden Söldnern, die da ihr Unwesen trieben, zu befreien. Er besiegte 1379 bei Mariano, 13 Miglien von Rom, die Schaar Hawkwood's. Dieses war der erste den fremden Söldnern beigebrachte Schlag. Andere Schläge folgten und bald war es dem einigen Zusammenwirken der Italiener gelungen, alle fremden Schaaren aus Italien zu vertreiben.

Nunmehr schossen, wie die Pilze nach dem Regen, allerorts die Condottieri und Compagnie di ventura auf. Die Condottieri erhielten sich bis über die Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Die bewaffneten Schaaren dienten heute Diesem, morgen Jenem. Sie waren bereit um Lohn jedem Kriegsdienst zu leisten. Doch nicht Krieg, Raub war ihr Hauptaugenmerk.

Zuweilen waren die Führer der sich gegenüberstehenden Parteien einverstanden und spielten eine Kriegskomödie auf Kosten des Miethsherrn. Oft wurden sie des langen Feldlebens müde, besetzten Städte und Schlösser, legten Borräthe und Beute hinein und suchten sich so bleibende Anhaltspunkte zu verschaffen. So kam Malatesta in Besitz von Bergamo und Brescia, Orsini von Aquilea. Der Kirchenstaat und besonders die Romagna und Bologna war der beliebteste Tummelplatz der Condottieri.

Einige führten den Krieg auf eigene Faust und gelangten zu großer Macht. So z. B. setzten sich die Sforza in Besitz des Herzogthums Mailand. Doch auch mancher mächtige Condottieri erlitt, wenn er am Ziele angelangt schien, Schiffbruch. Oft fielen dann Fürsten, Republiken und Vandenführer vereint über ihn her, um ihm die gesammelte Beute wieder zu entreißen.

Die italienischen Städte, welche im XV. Jahrhundert im Allgemeinen wenig Liebe zu den Waffen hatten, besonders das von reichen und geldstolzen Kaufleuten bewohnte Venedig, welche mit der größten Verachtung auf den Kriegerstand herablickten,

sagten sono pagati. Nun das sah man wahrhaft, denn ihre Condottieri bekämpften sich auch wie ein Haufen elenden Gefindels, der für geringen Lohn sich gegenseitig, für andere, denen es an Muth fehlt, todtzuschlagen soll.

War der Krieg beendet, so suchte man sich der Condottieri zu entledigen — und das Volk der schönen Halbinsel war um die Wahl der Mittel nie verlegen. Unter nichtigem Vorwand ließ in Venedig der Rath der Zehn dem tapfern Carmagnola, der früher im Dienste Mailands die Schweizer 1442 bei Bellenz besiegt hatte, den Kopf abschlagen.

Die Chronik hat uns jedoch noch ein schöneres Beispiel eclatanter Belohnung eines Condottieri-Hauptmanns aufbewahrt, welcher Sienna aus großer Noth errettet und die Feinde besiegt hatte. — Nach beendetem Krieg berieth sich der Rath über die ihm zu ertheilende Belohnung — ein Mitglied machte nach längerer Berathung den Vorschlag, ihn, da seine Verdienste gar so groß seien, der höchsten Ehre theilhaftig zu machen, ihn umzubringen, heilig zu sprechen — und sodann zum Schutzpatron der Stadt zu erheben.

Das Condottierwesen artete im Lauf des XV. Jahrhunderts mehr und mehr aus. Die Söldner ohne Heimath, die sich auf eine bestimmte Zeit einem Bandenführer, einer Stadt, einer Republik oder einem Fürsten verdingten, denen es gleichgültig war, für wen und für was sie fochten, bekämpften sich gegenseitig ohne Haß. Da sie nur auf Kriegszeit in Sold genommen — heute für den und morgen für einen andern kämpften, so artete ihre Kriegführung mehr und mehr in ein Possenspiel aus. Daher finden wir jene lächerlichen Expeditionen, jene lächerlichen Märsche und Contre-Märsche, jene Capitulationen ohne Schwertstreich, jene Kämpfe ohne Todte, von welchen man im XV. Jahrhundert in Italien fort und fort hörte.

Eine große Schlacht, tausend Gefangene, 1 Todter. Zu Castranaro zum Beispiel schlägt man sich einen halben Tag, der rechte Flügel ist geworfen, der linke siegreich, und endlich waren von Siegern und Bestegten noch alle am Leben, der Erfolg hatte keinen Todten gekostet.

Das war allerdings eine angenehme Art Krieg zu führen und Schlachten zu liefern, da dabei das fatale Todtschlagen vermieden wurde, welches dem Waffenhandwerk vieles von seinem Reiz nimmt.

Blutiger als das Gejecht bei Castranaro war die Schlacht von Arighiari, hier starb ein Mann in Folge eines Sturzes mit dem Pferd. Eine venetianische und eine mailändische Armee lagen im Felde gegeneinander (1452), gaben sich, da ganz Italien auf die Ereignisse gespannt war, Rendez-vous in der Ebene von Montechiaro. — Ein Platzregen treibt die Heere auseinander und später beziehen sie Winterquartiere, um auf ihre Lorbeeren auszurufen. — Ein neapolitanischer Poet, der die erwähnte Episode besiegt, vergleicht die beiden Heerführer mit Scipio und Hannibal.

Mit dem Zug Karls des VIII. nach Neapel be-

gann eine neue kriegerische Aera in Italien. Als das reiche Land im Ende des XV. und im Anfang des XVI. Jahrhunderts der Tummelplatz der Deutschen, Spanier, Franzosen und Schweizer wurde, wo tapfere Heere in blutigen Kämpfen die Streitigkeiten ihrer Völker lösten — da verschwinden die Scheingefechte. Einige Condottieri nahmen an den Kämpfen regen Antheil, wie Trivulcio, Joh. von Medici, doch es brauchte einige Zeit bis die italienischen Söldner denen der Schweizer, Franzosen, Spanier und Deutschen vergleichbar waren.

Ein Zeitgenosse, Guicciardini, sagt: „Man sah keine größere Verschiedenheit als die italienische Infanterie, und jene, die mit König Carl kam, weil die Italiener nicht in geschlossener Ordnung und stehenden Fußes sehten (in squadrone fermo ed ordinato), aber im Felde zerstreut, indem sie sich zurückziehen, am häufigsten unter dem Schutze von Dämmen und Gräben, die Schweizer aber ein kriegerisches Volk, welches mit herrlichen Siegen den Ruf der alten Tapferkeit erneuert hat, stellten sich zum Gejecht in geordneten Schaaren, die sich durch eine bestimmte Anzahl Glieder und Rotten unterscheiden, auf; sie treten nie aus ihren Gliedern und widerstehen dem Feind wie eine feste Mauer und waren beinahe unbesiegbar, an solchen offenen Orten, wo sie ihre Schaaren ausbreiten können.“

In dem Lauf des XVI. Jahrhunderts errichtete man dann in Italien wieder ein mehr volksthümliches Wehrwesen.

Macchiavelli hatte den Nachtheil der Condottieri dargethan und gezeigt, daß man zu der Volkswehr zurückkehren müsse. Auf seinen Rath errichtete man in Florenz 1506 eine Landwehr, die nach Art der Schweizer (deren Kriegskunst damals in voller Blüthe stand) bewaffnet und ausgerüstet war.

Cosimo von Medici befahl, daß in Florenz alle Männer von 18 bis 25 Jahren in der Miliz dienen sollen.

Francesco della Rovere, Herzog von Urbino, errichtete 1533 eine Stadtmiliz unter dem Namen Regione Feltrina. In Genua hatte Andrea Doria 1530 schon 17 Miliz-Compagnien errichtet.

Die Zeit des Condottierwesens war für Italien vorüber und bald erhielt das Wehrwesen auf der Halbinsel eine neue Gestalt.

Von besonderem Interesse für das Kriegswesen der Italiener ist Steger's Geschichte von Franz Sforza und der Condottieri, die hier auch hauptsächlich benützt worden ist. J.

Die Kriegs-Organisation und Entwicklung der europäischen Heere.

3. Frankreich.

(Schluß.)

Die Generaldirection des Personellen und Materiellen bewältigt die ihr obliegenden gewaltigen Geschäfte in 5 Unterabtheilungen und 14 Bureaux:

1. Unterabtheilung (service). Allgemeine Correspondenz, betreffend die innere Sicherheit des Staates, Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe